

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauberschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der frühere Staatssekretär Dernburg hat eine ihm von den Nationalliberalen angetragene Reichstagskandidatur für Schopau-Marienberg abgelehnt.

Das Schiedsgericht im Baugewerbe hat gestern seine Verhandlungen beendet.

Die Bauunternehmer erklären die Aussperrung für aufgehoben; die Bauarbeiter werden am Montag auf einer besonderen Tagung Stellung zu den Beschlüssen des Schiedsgerichts nehmen.

Im Industriebezirk Hagen-Schwelm wurden 10 000 Metallarbeiter ausgesperrt und weitere 10 000 erhielten die Kündigung.

Die Bremer Schulbehörde errang einen neuen „Erfolg“ im Kampfe gegen die freigeleitete Lehrerschaft.

Das Ende der Aussperrung im Baugewerbe.

Leipzig, 17. Juni.

Das Schiedsgericht in Dresden hat seine Tagung beendet; die Unternehmer haben auf Grund der gefällten Sprüche die Aussperrung für aufgehoben erklärt und in einer Reihe von Orten bereits die Baustellen wieder geöffnet. Damit hätte der gewaltigste wirtschaftliche Kampf der Deutschland je erschütterter hat, äußerlich seinen Abschluß gefunden. Wir sagen äußerlich. Denn daß mit dem formellen Frieden keine Veröhnung der Parteien Hand in Hand geht, ist ja selbstverständlich. Neun geschlagene Wochen hat der Uebermut der Unternehmer Hunderttausende von Bauarbeitern und ihre Angehörigen dem Hunger preisgegeben, hat Not und Elend über sie gebracht und ihnen Wunden geschlagen, deren Narben noch lange sichtbar sein werden. Tag für Tag hat das Bauproletariat durch seine feile Presse Schmutzkübel voll Verleumdungen über ehrliche Arbeiter ausgegossen lassen, hat die, die es auf die Straße warf, die es an freiwilliger Arbeit hinderte, geschmäht und beschimpft. Und die Bauarbeiter wären wert der Beschimpfungen, die ihnen das Bauunternehmertum und ihre willige Presse angedeihen liehen, wenn sie mit dem formellen Abschluß des Kampfes all das vergessen würden, was hinter ihnen liegt. Das ist natürlich ausgeschlossen, das hätte zur Voraussetzung, daß die Bauarbeiter die geistig träge Masse wären, die sich die Bauunternehmer wünschen. So kann es für die Zukunft nur ein Nebeneinander, kein Miteinanderarbeiten geben.

Formell wäre also der Frieden hergestellt. Die Unparteiischen haben sich bemüht, eine Basis zu schaffen, die eine Wiederaufnahme der Arbeit ermöglichen soll. Soll! Denn mit dem Spruch ist keine der Parteien zu

friedengestellt. Die Unternehmer glauben sich benachteiligt, ja vergewaltigt, wie ihr Vorträger Enke an einem der letzten Tage stöhnte. Die Herren haben von den Beschlüssen ihrer Dresdner Tagung vom 22. März, die ein Ultimatum für die Arbeiter sein sollten, Stück für Stück fallen lassen müssen und können sich nun nur schwer in die neuen Verhältnisse bequemen. Gleichwohl schneiden sie mit dem Schiedspruch äußerst günstig ab, sie hätten also alle Ursache, hübsch still zu sein. Schließlich haben sich die Herren ja, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, dem Spruche gefügt und öffnen jetzt ihre Baustellen. Denn das Feuer brennt der Masse von ihnen böse auf den Nägeln. Neun Wochen der günstigsten Bauzeit sind verloren; vielfach stehen die Termine der Fertigstellung in bedrohlicher Nähe, so daß den Herren nichts anderes übrig bleibt, als Ja und Amen zu sagen. Wäre es nach den Scharfmachern im Unternehmertum gegangen, die Aussperrung wäre noch nicht zu Ende. Aber so lag auch hier der Knüttel beim Hunde. Die Bauarbeiter waren nicht unterzukriegen, das sah man ein, und dann rumorte es doch zu mächtig im eigenen Lager, als daß man das leichtfertige Spiel noch hätte lange weiter treiben können, ohne die eigene Organisation zu gefährden. So biß man eben in den sauren Apfel.

Auf der andern Seite stehen die Arbeiter mit voller Berechtigung dem Spruche des Schiedsgerichtes sehr skeptisch gegenüber. Galt es für sie zwar in diesem Kampfe die Angriffe der Unternehmer abzuwehren und ist ihnen dies auch zum guten Teil gelungen, so war für sie in Anbetracht der horrenden Lebensmittelvermehrung doch eine Erhöhung der Löhne eine unbedingte Notwendigkeit. Das Dresdner Schiedsgericht hat nun allerdings eine solche vorgenommen, ob aber die Bauarbeiter sie als eine den Verhältnissen entsprechende ansehen werden, darüber sollen die Verbandstage der Maurer und der Bauhilfsarbeiter entscheiden, die zu den Sprüchen des Dresdner Schiedsgerichtes am Montag in Charlottenburg Stellung nehmen werden. Die Zentralinstanzen der Zimmerer befinden heute darüber, ob ein außerordentlicher Verbandstag sich mit derselben Frage befassen soll. Bis dahin aber werden, wenigstens in Leipzig, die Bauarbeiter die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Sie haben an den Bauten, die bisher brach gelegen haben, Kosten ausgestellt, die die zureisenden Maurer über die Lage aufklären. Das wird zwar den Leipziger Bauunternehmern stark wider den Strich gehen, aber die Herren mögen nun den Becher, den sie selbst vergiftet, auch bis zur Reife austreten. Sie haben es ja auch nicht einmal für nötig gehalten, den Organisationen am Orte irgendeine Mitteilung über die Aufhebung der Aussperrung zu machen. Sie haben vielmehr den Weg über das Limapapier eingeschlagen, in dem sie folgende Ankündigung erlassen:

Die Aussperrung im Baugewerbe ist für Leipzig entsprechend der neuerlichen Entscheidung der drei Unparteiischen und auf Anordnung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe mit Donnerstag abend für aufgehoben erklärt worden.

Nach dem Schiedspruch sind Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter zu einem um 1 Pfg. erhöhten Stundenlohn einzustellen.

Am 1. April nächsten Jahres sind weitere 2 Pfennige und am 1. April 1912 abermals 2 Pfennige mehr Lohn zu zahlen, so daß in Leipzig die Maurer und Zimmerer von jetzt ab 67 Pfg. und die Arbeiter 51 Pfg. Stundenlohn erhalten. Dieser Lohn erhöht sich im nächsten Jahre auf 60 und 53 Pfg. und am 1. April 1912 auf 71 und 55 Pfg.

Die Arbeiterorganisationen betrachten diese Mitteilung für sich als unverbindlich und sehen sich nicht veranlaßt, ihre Mitglieder auf die Bauten zu schicken. Die Leipziger Unternehmer werden sich also wohl noch bequemen müssen, mit den Bauarbeiterverbänden in Verbindung zu treten. Uebrigens hat auch ein Unternehmerverband sich nicht dem Spruche von Dresden gefügt. Der Vorstand des Bezirksverbandes Thüringen im Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat nach einer Meldung der L. N. an sämtliche Ortsverbände die Anweisung ergehen lassen, die Aussperrung aufrecht zu erhalten und für weitere Schritte erst das Ergebnis einer Generalversammlung des Bezirksverbandes abzuwarten. Die Stimmung in den Unternehmertreibern Thüringens soll dem Schiedspruch nicht günstig sein.

So ist also trotz des schiedsgerichtlichen Verfahrens und trotz der von den Unternehmern vollzogenen Aufhebung der Aussperrung die Situation keineswegs geklärt, was nach Entwicklung der Dinge ja auch kaum anders zu erwarten war. Die Unternehmer hatten in den örtlichen Verhandlungen die Verhältnisse nach Kräften so gründlich verfahren, daß das Schiedsgericht nicht nach seinem ursprünglichen Plane arbeiten konnte, sondern eine generelle und deshalb schablonenhafte Entscheidung fällte, die nun den Anstoß zu neuen Differenzen gab. Es bleibt nun den Verbandstagen der Bauarbeiter vorbehalten, das letzte Wort zu sprechen, ehe von einer wirklichen Beendigung der Aussperrung und damit des wirtschaftlichen Kampfes gesprochen werden kann, der in seinen Folgen sicher die tiefsten Spuren hinterlassen wird, die je ein Wirtschaftskampf in Deutschland hinterließ.

Ueber die Verhandlungen des Schiedsgerichtes in Dresden wird uns noch berichtet:

Der Schiedspruch für das Baugewerbe.

In der Frage der Arbeitszeit wurde nach sehr langen Entscheidungen endlich folgende generelle Entscheidung getroffen:

Die Arbeitszeit wird in Frankfurt, Offenbach, Ludwigs-hafen, Wiesbaden und Mannheim am 1. April 1911 auf 9½ Std. herabgesetzt, für alle übrigen Orte und Wohngebiete wird eine Arbeitszeitverkürzung abgelehnt. Mit Ausnahme von Offenbach und Wiesbaden erhalten die Arbeiter im ersten Jahre 2, im zweiten 4, im dritten 2 Pfg., in Offenbach und Wiesbaden im ersten Jahre 2, im zweiten 3½ und im dritten 2 Pfg. Wo die Differenz zwischen Bauhilfsarbeiter- und Maurerlöhnen über 15 Pfg. beträgt, sollen die Bauhilfsarbeiter 1 Pfg. Zulage erhalten.

In Orten unter 10 000 Einwohnern, in denen die Verkürzung der Arbeitszeit eine volle Stunde beträgt, tritt der Lohnansatz nur um die Hälfte ein. Wo die Arbeitszeit 11 Stunden beträgt, wird sie am 1. April 1911 auf 10½ Stunden und am 1. April 1912 auf 10 Stunden herabgesetzt. Wo die Arbeitszeit

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempster.

Der Governor nahm den ihm von Garnett angebotenen Vorschlag nicht an, sondern zog sich in eine Ecke der Bühne zurück. Der ihm unerschütterlich ergebene Keast folgte ihm dorthin und unterrichtete ihn kurz von dem Inhalt der eben gehaltenen Reden.

„Ich schäme mich dieser Menschen, Governor,“ beteuerte er zornig, „die jetzt die Courage verlieren. Sie jetzt im Stich zu lassen! Das Blut kocht mir, wenn ich dran denke. Wenn Sie gestern Glück gehabt hätten, wenn alles gut abgelaufen wäre — ja, meinen Sie denn, daß wir dann von einer Annahme unbeschränkter Vollmacht, von einem Handeln ohne vorhergegangene Beratung und Einwilligung hätten reden hören? Als ob es überhaupt Zeit gewesen wäre, eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses einzuberufen. Hätten Sie nicht so gehandelt, wie Sie taten, so würde die Bahn das ganze County an sich gerissen haben. Und jetzt vorwärts, Governor, bringen Sie die Kerls zur Reize. Zerpflücken Sie sie in kleine Stücke und zeigen Sie ihnen, daß Sie der Herr und Meister sind. Das ist's, was die Bande braucht. Die Schieberei von gestern ist ihr auf die Nerven gefallen.“ Der Governor war einen Augenblick bestürzt. Wie, seine Anhänger fielen von ihm ab? Wie, er sollte be-

fragt, sollte in ein Kreuzverhör genommen werden über den „ununterdrückbaren Zusammenstoß“ vom gestrigen Tage? Hatte sich jetzt, in dem entscheidungsschweren Augenblick, Anzufriedenheit in den Reihen der Liga gezeigt? Er unterdrückte seinen furchtbaren Kummer. Die gute Sache war gefährdet. Im Augenblick war er nur noch der Vorsitzende der Liga, der Herr und Meister. Der Jörn eines in seiner Würde beleidigten Königs wälzte in ihm auf; verächtlich blickte er von seiner Höhe auf die frechen Widerfacher herab. Er wollte die Anzufriedenheit im Keime ersticken, er wollte sich rechtfertigen und zugleich die gute Sache stärken. Er trat vor, nahm den Platz des Redners ein und wandte sich halb nach dem Zuschauer-raum, halb nach den auf der Bühne versammelten Ligamitgliedern.

„Meine Herren von der Liga,“ begann er, „Bürger von Bonneville —“ aber schon wurde die tiefe Stille, die bei seinen ersten Worten eingetreten war, durch laute Zwischenrufe unterbrochen. Es war, als ob der Beginn seiner Rede das Signal dazu gegeben hätte. In dem der Bühne gegenüber gelegenen Teile der Galerie hatte sich ein Mann erhoben, der halb spöttisch, halb herausfordernd in das Haus hineinrief: „Wie ist das mit der Bestechung dieser zwei Delegaten in Sacramento? Sagen Sie uns das. Darüber wollen wir was hören.“

Ein allgemeiner Aufruhr brach aus. Die Zwischenrufe wurden nicht nur von dem ersten Sprecher, sondern von einer ganzen Gruppe, zu der er gehörte, wiederholt. Viele der Versammelten wiederum, die in der Störung nur den Versuch einiger Parteigänger der Bahn, die Gegner niederzubrüllen, sahen, zischten aus Leidesträften und riefen:

„Werft sie 'raus, werft sie 'raus!“

„Ruhe, Ruhe,“ rief Garnett und klopfte mit seinem Hammer auf den Tisch. Das ganze Haus war in hellem Aufruhr.

Die Unterbrechung der Rede des Governors war offenbar nicht unvorherbedacht. Die Sache begann wie ein sorgfältig geplanter Angriff auszuweisen. Die Gruppe auf der Galerie hörte nicht auf zu schreien:

„Sagen Sie uns, wie Sie die Delegaten in Sacramento bestochen haben. Ehe Sie die Bahn mit Schmutz bewerfen, müssen Sie erst zeigen, daß Sie selbst rein sind.“

„Bestecher, Bestecher — Magnus Derrid, noch nicht verurteilter Bestecher! Schmeißt ihn 'raus!“

Außer sich vor Wut bahnte sich Keast einen Weg durch den Mittelgang bis zu einer gerade unter den Störenstrieden gelegenen Stelle. Mit drohend erhobener Faust rief er zu ihnen hinauf:

„Ihr seid bezahlt worden, um die Versammlung zu sprengen. Habt ihr was zu sagen, so wird euch die Gelegenheit dazu gegeben werden. Wenn ihr aber den Gentleman am Weiterprechen hindert, so werden wir die Polizei herbeirufen, damit sie euch 'rausbefördert.“

Auf diese Drohung hin lehnte sich der Geselle, von dem die ersten Zwischenrufe ausgegangen waren, weit über die Brüstung und schrie mit zornigerotetem Gesicht:

„Bah! Sprecht nur von eurer Polizei. Seht euch vor, daß wir sie nicht herbeirufen, damit sie euren Vorsitzenden wegen Bestechung festnimmt. Ihr und euer Geheul über Gesetz und Recht und Korruption! Hier — er wandte sich an die Versammlung — „Ist das über ihn, lest, wie die Konvention in Sacramento gekauft wurde von Magnus Derrid, dem Präsidenten der San Joaquin-Liga. Hier sind die beglaubigten Tatsachen schwarz auf weiß.“